

Reimund Bieringer/Didier Pollefeyt/Frederique Vandecasteele-Vanneuville (Hg.), **Anti-Judaism and the Fourth Gospel**. Papers of the Leuven Colloquium 2000. Jewish and Christian Heritage Series 1. Royal Van Gorcum, Assen 2001. 612 Seiten.

Dieser von Umfang und Inhalt gewichtige Sammelband zur Frage eines Antijudaismus im Johannesevangelium (JohEv) geht auf ein vierjähriges Forschungsprojekt an der Katholischen Fakultät der Universität Leuven zurück und gibt die überarbeiteten Vorträge eines international hochkarätig besetzten Kolloquiums wieder. Angesichts des jüdisch-christlichen Dialogs auf dem Hintergrund der Schoa, der Fragen nach neutestamentlichen Wurzeln eines christlichen Antijudaismus und der komplexen forschungsgeschichtlichen Landschaft zum möglichen Antijudaismus im JohEv ist die methodische, hermeneutische und theologische Herausforderung, der sich dieser Sammelband stellt, wahrlich nicht gering. Die 25 Einzelbeiträge, die hier nicht je für sich vorgestellt und diskutiert werden können, werden von einem konzentrierten und gut durchdachten Präludium der drei Herausgeber eingeleitet, in dem diese die Forschungslandschaft strukturieren und systematisieren, die unterschiedlichen Positionen der Beitragenden vorstellen und durchaus auch einer eigenen kritischen Bewertung unterziehen – im Blick auf die von ihnen vorgetragene Antwort auf die Frage nach einem johanneischen Antijudaismus.

Die in der Johannesforschung vertretenen, teils weit auseinanderliegenden Positionen werden unter fünf Leitfragen eingeordnet:

(1) Ist das JohEv antijüdisch? Diese Frage läßt sich differenzieren im Blick auf die *Interpretationen* des JohEv, den *Text* selbst und den *Autor* des Textes. Die Interpretations- und Wirkungsgeschichte des JohEv zeige, daß nicht nur einzelne Ausleger, sondern ganze Auslegungsgemeinschaften das JohEv faktisch antijüdisch ausgelegt haben – ein Phänomen, das nach Ansicht der Herausgeber seine Ursache nicht nur in der nachjoh Auslegungsgeschichte haben kann. Die Argumentation, nach der zwar der Text selbst antijüdische Urteile beinhalte, der Evangelist selbst als Autor des Textes vom Antijudaismus freizusprechen sei, wird als apologetische Ausweich-

strategie abgelehnt. Auch die Versuche, den Autor und seine verwendeten Argumente und Denkmuster als innerjüdische Kontroverse (James D. G. Dunn, Urban C. von Wahlde) oder als durch eine besondere zeitgeschichtliche Situation – z. B. den angenommenen Synagogausschluß – bedingt (Martin C. de Boer) zu deuten, werden als nicht ausreichend zur Erklärung der polemischen und pauschalen Aussagen besonders in Joh 8,31-59 zurückgewiesen. Schließlich sei es keineswegs evident, daß die Trennung zwischen Judentum und Christentum bei der Abfassung des JohEv schon vollzogen gewesen sei (Adele Reinhartz). Demgegenüber rechnen die Herausgeber mit Jean Zumstein, R. Alan Culpepper u. a. damit, daß das JohEv und sein Autor von antijüdischen Aussagen nicht freigesprochen werden können.

(2) Wer sind „die Juden“ im JohEv? Wie kommt es dazu, daß das JohEv einerseits das am meisten jüdische der vier kanonischen Evangelien ist und fast alle handelnden Personen Juden sind, andererseits jedoch „die Juden“ undifferenziert als Gegner Jesu qualifiziert werden? Lösungsversuche auf diese Frage gehen dahin, „die Juden“ als innerchristliche Gegner (Henk J. de Jonge), als jüdische Autoritäten in Jerusalem (vgl. U. C. von Wahlde), als jüdische Nachbarschaft der joh Gemeinden (Stephen Motyer) oder als Juden im Sinne von Einwohnern Judäas zu verstehen. Gegen diese Positionen verweisen die Herausgeber auf die Ununterscheidbarkeit zwischen „Juden“ zur Zeit Jesu und „Juden“ zur Zeit des Evangelisten. Auch die verbreitete Deutung „der Juden“ als „Repräsentanten des Unglaubens“ (u. a. Rudolf Bultmann, Jean Zumstein) verkleinert nach Ansicht der Herausgeber das antijüdische Potential dieser pauschalen Wendung gerade nicht.

(3) Wie ist die dem JohEv vorausliegende und in ihm reflektierte Auseinandersetzung zwischen der joh Gemeinde und „den Juden“ zu verstehen? Will man den geschichtlichen Konflikt nicht gänzlich bestreiten und ihn rein literarisch deuten, bleiben die Möglichkeiten, ihn als *innerchristlichen* (H. J. de Jonge), *innerjüdischen* (u. a. J. D. G. Dunn, M. de Boer, Bertold Klappert) oder doch als *jüdisch-christlichen* Konflikt (neben den Herausgebern u. a. J. Zumstein, Maarten J. J. Menken, R. A. Culpepper, A. Reinhartz, Peter J. Tomson) zu interpretieren. Inhaltlicher Dissenspunkt ist die joh Christologie (vgl. Joh 5,18; 10,33; 19,7), deren Anspruch und Reichweite eigens zu bestimmen ist.

(4) Tritt die joh Christologie und mit ihr der christliche Glaube an die Stelle des jüdischen Glaubens im Sinne einer Ablösung und Ersetzung (Substitutionsmodell)? Neben der Annahme, die joh Christologie beanspruche das

Erbe der Verheißungen Israels in dem Sinne anzutreten, daß für nichtchristusgläubige Juden kein Heil mehr vorgesehen ist (so tendenziell R. A. Culpepper, der in dem christlichen Exklusivismus ein Echo des jüdischen Exklusivismus sieht), rechnen manche Autoren damit, daß die joh Christologie auf die „Wiederherstellung Israels“ (Gilbert van Belle, B. Klappert, S. Motyer) oder auf die „Erfüllung“ der Heilsgeschichte Israels, genauerhin als „summit“ und „accomplishment“ (nicht als „fulfilment“) ziele (J. Zumstein). Gegen letztere Deutung wenden die Herausgeber ein, daß „fulfilment“ und „replacement“ sich mindestens in geschichtlicher Perspektive als allzu nahe Geschwister erwiesen hätten (31).

(5) Welche hermeneutischen Einsichten können heute für die Lektüre des JohEv geltend gemacht werden? Im Anschluß an Roger Burggraeve votieren die Herausgeber dafür (33-44), die zentrale Hauptbotschaft des JohEv auch gegen einige innere Widersprüche durchzusetzen (15). Als hermeneutischen Zugangsweg plädieren sie für ein theologisches Offenbarungsverständnis, das weder quellenkritisch frühere Textstadien gegenüber späteren Ergänzungen ausspielt, noch Verse, die positiv von jüdischem Glauben und jüdischer Identität sprechen (vgl. Joh 4,22), mit antijüdischen Versen (Joh 8,44) abzugleichen sucht. Vielmehr sei nicht jeder Vers mit der gleichen Offenbarungsautorität ausgestattet, so daß es durchaus möglich und nötig sei, in Form von Sachkritik Johannes gegen Johannes auszulegen, weil sich die menschlich-irdische, sündige Verfassung des Evangelisten auch in seinem Text niederschlagen kann. Auch wenn das JohEv nach Ansicht der Herausgeber vom Vorwurf des Antijudaismus in Teilen seines Textes nicht freigesprochen werden kann, so entwerfe die Gesamtbotschaft doch eine normative „alternative world of all-inclusive love and life which transcends anti-Judaism“ (44). Eben diese Botschaft gelte es als verbindliches Offenbarungszeugnis wahrzunehmen und zu verkünden.

Dieser enzyklopädische Sammelband dokumentiert einen Meilenstein der Forschung, indem er antijüdische Aussagen bzw. Potentiale im JohEv oder in seiner Auslegungsgeschichte reflektiert, indem er das gesamte Spektrum der neueren Forschung vor Augen führt und zudem Lese- und Argumentationsstrategien innerhalb der Forschungsdiskussion aufdeckt und kritisch beurteilt. Den Herausgebern sei für diese umfassende Dokumentation gedankt, die die Diskussion freilich nicht abschließt, sondern auch neu anregt.

Klaus Scholtissek, Jerusalem